

„Schauen Sie sich Ihre Stadt mal genauer an“

MARTIN HORSTEN Wiesbadens Stadtkonservator in der Wettbewerbs-Jury

WIESBADEN (ls). Das Phänomen ist hinreichend bekannt: Viele Menschen kennen sich urlaubsbedingt recht gut in der Karibik, der Inselwelt des Indischen Ozeans oder im Mittelmeer aus – doch das Wissen um die nähere und weitere Umgebung ist oft spärlich. Nicht anders verhält es sich da mit dem Bild der eigenen Heimatstadt. Wer wüsste schon genau zu berichten von einzelnen Fassaden in Wiesbaden, an denen er schon so oft vorbeigegangen ist? Das soll sich nach dem Wunsch von Stadtkonservator Martin Horsten durch den ersten Fassadenwettbewerb – zumindest ein wenig – ändern.

„Schauen Sie sich Ihre Stadt mal genauer an. Dann erkennen Sie auch, wie unterschiedlich und in ihrer Vielfalt reizvoll die Wiesbadener Fassaden sind“, ermuntert Horsten die Bürger. Nicht zuletzt spielten diese optischen Aushängeschilder auch eine enorme Rolle bei der Frage, ob Wiesbaden dereinst als Weltkulturerbe werde Anerkennung finden

können. Der behutsame Umgang mit dem baulichen Erbe und die hochwertige Stadtbildgestaltung hätten weithin Vorbildfunktion, ist Horsten überzeugt.

„Alles, was Anlass gibt, in Wiesbaden über Denkmalschutz zu sprechen, ist gut“, sagt der Stadtkonservator unumwunden. Das versteht sich für ihn von selbst, zumal der Denkmalschutz neben der Stadtbildpflege seine ureigene Aufgabe ist. So freut es Martin Horsten besonders, dass mit der Maler- und Lackiererinigung das Handwerk mit seiner Idee des Fassadenwettbewerbs aktiv auf die Denkmalpflege zukam. Sofort war der städtische Denkmalpfleger dazu bereit, sich als Jurymitglied zur Verfügung zu stellen, um die fünf bestgelungenen Fassaden aus allen eingereichten Objekten mit auszuwählen.

„Zweieinhalb Stunden lang haben wir im Konferenzraum der Kreishandwerkerschaft zusammengessen und über die einzelnen Arbeiten detailliert

diskutiert. Es war eine hochinteressante Runde, in der unterschiedliche Blickwinkel und Sichtweisen zum Tragen kamen“, resümiert Horsten die Arbeit der Jury. Seine Mitstreiter waren Peter Bitsch, Vizepräsident der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, sowie Joachim Hener, Abteilungsleiter Immobilien bei der Wiesbadener Volksbank. „Für mich als Denkmalschützer und Stadtbildpfleger war es spannend, die Standpunkte sowohl des Architekten als auch des Finanziers zu erfahren, denn schließlich geht es neben Authentizität, Schönheit, Kreativität und gelungener handwerklicher Umsetzung auch immer um den realen Wert eines Gebäudes“, meint Horsten und freut sich darüber, dass er den Mitjuroren auch ein von seiner Seite „gutes fachliches Feedback“ geben konnte.

Der Vorschlag des Stadtkonservators heißt, alle zwei bis drei Jahre einen Fassadenwettbewerb in Wiesbaden und der Region zu veranstalten. Diese Aktion könne vielleicht auch noch in stärkerem Maße Hauseigentümer dafür sensibilisieren, dass sie gerade bei erhaltenswerten historischen Gebäuden der Gesellschaft gegenüber in der denkmalpflegerischen Pflicht stünden.

Das Handwerk wiederum sei bei entsprechenden Objekten gefordert, den Hausbesitzer auf eventuelle denkmalrechtliche und denkmalpflegerische Aspekte hinzuweisen und ihn dahingehend zu beraten. Aus den über 800 denkmalrechtlichen Genehmigungsverfahren, mit denen sich die Untere Denkmalschutzbehörde in Wiesbaden durchschnittlich im Jahr befasse, lasse sich die wirtschaftliche und kulturpolitische Bedeutung des Themas im Übrigen un schwer ablesen, so Horsten.



Kaum zu fassen, dass dies ein und das selbe Gebäude ist: In der Mainzer Straße ging eine wundersame Verwandlung dank außergewöhnlichen handwerklichen Know-hows und Geschicks vorstatten.



Fotos: Haar & Sohn

Wiederkehr der Eleganz

MAINZER STRASSE Tumbe Bausünden der Vergangenheit sind getilgt

Von Lutz Schulmann

WIESBADEN. Man fasst es kaum, wenn man die Vorher- und Nachher-Bilder von dem Gebäude in der Mainzer Straße sieht. Hier eine fade, nichtssagende, glatte Fassade ohne ornamentalen Schmuck, da eine hochrepräsentative Außenan-

STADTBILD Serie: 3. Teil

sicht mit fein aufeinander abgestimmten, eleganten Elementen. In der Tat haben die Arbeiten an der ehemaligen Landwirtschafts- und Gartenbauschule Wunder gewirkt.

Ausführende Firma war, wie schon beim ersten Fassadenobjekt unserer Serie, Haar & Sohn in Kastel. Umzusetzen hatte das Unternehmen nicht eine einfache Renovierung oder Sanierung, sondern eine regelrechte Restaurierung, eine Wiederherstellung möglichst nahe am ursprünglichen Zu-

stand. Das bedeutete, dass an der Fassade, von der in den 50er Jahren jegliches schmückende Teil abgeschlagen worden war, zum Beispiel die Fensterumrandungen und -brüstungen vollkommen neu aufgebaut werden mussten. Im Sockelbereich trugen die Mitarbeiter von Haar & Sohn eine komplette Bossierung auf, die man auf unserem Nachher-Bild sehr gut an den feinen Querlinien erkennt. Allererste Aufgabe aber war es gewesen, den alten Putz bis aufs Mauerwerk zu entfernen.

Sämtliche Zierelemente wurden vor Ort aus Zementstuck gezogen, was sich als besonders schwierig erwies, da der Großteil der Restaurierungsmaßnahmen im Winter stattfand. Eine großflächige Plane, unter der gearbeitet wurde, und eine externe Ölheizung sorgten für halbwegs erträgliche Temperaturen von zehn Grad plus.

Dem Schwierigkeitsgrad des Projekts entsprechend, gab es viel Informationsbedarf. So wurden oft intensive Gesprä-

WETTBEWERB

► Menschen, die in einem ansehnlichen baulichen Umfeld leben, sind in der Regel glücklicher als jene, die nichts als Tristesse umgibt. Großen Anteil an der Gestaltung der Städtebilder hat der Berufsstand der Maler und Lackierer. Also lag es für das Tagblatt als Partner der Menschen in der Region nahe, gemeinsam mit der Maler- und Lackiererinigung Wiesbaden-Rheingau-Taunus einen Fassadenwettbewerb zu veranstalten. Im Laufe dieser Woche stellen wir fünf von einer Fachjury vorausgewählte Objekte vor, Samstag schließlich wird jede Fassade noch einmal in einer Kurzdarstellung in Erinnerung gerufen.

► Genau dann schlägt die Stunde unserer Leserinnen und Leser: Suchen Sie Ihren Favoriten unter den fünf präsentierten Fassaden aus und teilen Sie uns Ihre Entscheidung per Brief, Fax oder E-Mail mit. Bleiben Sie dabei bis Samstag und urteilen Sie erst, wenn Sie alle Objekte gesehen und über sie gelesen haben. Das Haus, das die meisten Stimmen erhält, gewinnt den ersten Fassadenpreis der Wiesbadener Region. Wer von den Lesern für den späteren Sieger gestimmt hat, nimmt an einer Ziehung teil und kann eine kostenlose Farbberatung vom Fachmann für einen Wohnraum oder eine Hausfassade im Wert von 300 Euro gewinnen.

che geführt zwischen der Landesdenkmalpflege, dem Hessischen Baumanagement, dem Architekten der Stiftung Hof Geisberg, der das Anwesen gehört, dem involvierten, externen Wiesbadener Architektenbüro und der Firmenleitung von Haar & Sohn. Herausge-

kommen ist ein bauliches Prachtstück, das sich auch von der Hofseite aus sehen lassen kann. Für die langfristige Erhaltung der wiederhergestellten Eleganz des Gebäudes wird in erster Linie nur noch ein neuer Anstrich alle zehn bis 20 Jahre notwendig sein.



Arbeiteten im Rahmen des Fassadenwettbewerbs eng und vertrauensvoll zusammen und haben dabei Denkmalschutz und Handwerk noch ein wenig zusammengeführt: Stadtkonservator Martin Horsten (rechts) mit dem Obermeister der Maler- und Lackiererinigung Wiesbaden-Rheingau-Taunus, Hans Abraham. Foto: Lutz Schulmann

Film-Raritäten in Stadtarchiv und Caligari

WIESBADEN (red). Hans-Jürgen Theis zeigt am morgigen Donnerstag um 19 Uhr im Stadtarchiv Wiesbaden, Im Rad 42, „Filmschätze aus dem Stadtarchiv“. In dem umfangreichen Filmbestand des Unternehmens Kalle-Albert, den die Stadt vor wenigen Jahren übernommen hat, findet sich viel Sehenswertes. Zum Beispiel ein Stummfilm aus den späten 20er Jahren, der den Abbruch der alten Fabrik am Rheinufer dokumentiert, ein Farbfilm, der 1938 aus Anlass des 75-jährigen Bestehens der Firma Kalle entstand, und zahlreiche Werbefilme aus den 50er Jahren, die in damals typischer Bildsprache die Vorzüge von Nalo-Wursthüllen und Zellophon anpreisen.

Aus der Vielzahl dieser Dokumente hat Hans-Jürgen Theis einige Besonderheiten ausgewählt, die er auf einem von ihm selbst instand gesetzten historischen Projektor vorführt und eingehend erklärt.

Rückblende

Der Seniorenbeirat der Stadt Wiesbaden setzt seine Reihe „Rückblende – Film ab“ am Dienstag, 16. März, um 15.30 Uhr in der Caligari-Filmbühne, Marktplatz 9, fort. Gezeigt wird an diesem Nachmittag „Die Thuranos – Leben auf dem Drahtseil“. Die Dokumentation beschreibt das Leben der Künstlerfamilie Thurano, die seit mehr als 75 Jahren auf den Varieté Bühnen der Welt zu Hause ist. Der Eintritt kostet 4,50 Euro.

SIEBEN WOCHEN MIT

Als erstes kamen zwielichtige Gestalten

WEIHNACHTSGESCHICHTE Umstände der Geburt sind nirgends beschrieben

Von Kirsten Brast und Thorsten Glesmer

FASTENZEIT

► „Sieben Wochen ohne“, ist eine Aktion der Evangelischen Kirche für die Fastenzeit. „Sieben Wochen mit“ der Bibel bietet das Tagblatt in Zusammenarbeit mit Kirsten Brast an. Der Kaplan an der Bonifatiuskirche unternimmt mit unseren Lesern einen Streifzug durch die Religionsgeschichte und die Bibel.

erst die Hirten zu ihm an die Krippe kamen. Hirten galten damals als zwielichtige Gestalten und dennoch waren sie die ersten, die von dem Engel des Herrn auf den Weg geschickt wurden und ihre Aufwartung machten. Dass wir die Jesu Geburt heute am 25. Dezember feiern, ist natürlich nicht biblisch belegt. Im Gegenteil wird eine Geburt im Winter sogar bezweifelt, da die Hirten in der Erzählung auf freiem Feld übernachteten und das im Winter wegen der Kälte gar nicht möglich gewesen wäre.

Da Weihnachten aber kurz nach dem Fest der Wintersonnenwende, einem heidnischen Fest, gefeiert wurde, ist die Annahme wahrscheinlich, dass der 25. Dezember bewusst ausgewählt wurde, um hervorzuheben, dass Jesus die eigentliche Sonne der Menschheit ist und es mit seiner Ankunft hell auf der Erde werden sollte.

Aus weiteren Widersprüchen, die in der Weihnachtsgeschichte vorkommen, ziehen manche Historiker und Theologen heute sogar den Schluss, dass es sich eher um einen symbolischen Ablauf der Geschichte als um historisch belegte Vorgänge handelt.

Diese Annahmen widerlegen allerdings nicht die Ankunft des Messias, sondern beschreiben die Erzählungen als Versuche, den Sohn Gottes als wahrhaftigen Menschen darzustellen. Die unterschiedlichen Erzählungen in den Evangelien lassen deshalb nicht an der Identität Jesu als Menschwerdung Gottes zweifeln, die an Weihnachten unter dem Aspekt der Geburt, an Ostern unter dem Aspekt des Todes und der Auferstehung und an Pfingsten unter dem Aspekt der bleibenden Gegenwart gefeiert wird.



Kirsten Brast, Kaplan an St. Bonifatius. Foto: privat

LESER-FORUM

Zum Beitrag „Das istbarer Unsinn“ im Tagblatt vom 3. März, als Kardinal Lehmann seine Kollegen gegen Vorwürfe im Zusammenhang mit der Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in Schutz nahm.

System

Kardinal Lehmann scheint nicht über den Mainzer Horizont hinauszublicken, auch wenig aus der Diözese seines aus Finthen stammenden bischöflichen Kollegen Gerhard Müller zu erfahren. Dass man sich im Bistum Regensburg auch über „Leitlinien“ der Bischofskonferenz hinwegsetzt, könnte er in der dortigen Presse seit einigen Jahren lesen.

Dort hat wohl auch kaum jemand Artikel wie zum Beispiel „Verschweigen – Vertuschen – Versetzen; Fall Kobold 2002 / Fall Petzendorf 2005 / Fall Kremer 2007 – Der Umgang mit päpöflichen Priestern hat in Regensburg System“ als baren Unsinn bezeichnet.

Lehmann brauchte auch nur „Die Zeit“ vom 25. Februar zu lesen: „In einem Land wie Irland mit seiner Dominanz der

katholischen Kirche, ist es dem Klerus über Jahrzehnte hinweg gelungen, päpöfliche Priester der Verfolgung durch die Justizbehörden zu entziehen... In den Untersuchungsberichten ist von einer ‚Kultur der Vertuschung und des Schweigens‘ die Rede. Die Bischöfe haben 2009 eingeräumt, man habe den Schutz des guten Rufes von Einzelnen und der gesamten Kirche für vorrangig gehalten gegenüber der Sicherheit und dem Wohlergehen der anvertrauten Kinder.“

Über den Hintergrund des Verhältnisses von katholischem Kirchenrecht zu profanem Recht müsste man gerade auch in Deutschland etwas gründlicher nachdenken.

In Frankreich wurde der Bischof von Bayeux 2001 wegen „unterlassener Erstattung der Anzeige von Sexualstraftaten an Minderjährigen“ zu einer Bewährungsstrafe von drei Monaten verurteilt. Der Geistliche, den der Bischof geschützt hatte, erhielt eine Freiheitsstrafe von achtzehn Monaten.

Werner Berg
Wiesbaden

Zu unserem Interview mit Claus Rönsch von Pro Schierstein schreibt ein Ortsbeiratsmitglied.

Tunnel-Brunnen

Jetzt will Pro-Schierstein einen Tunnel nach Budenheim zwischen Walluf und Schierstein beginnen lassen? Also unter dem Wasserschutz- und Natur-

schutzgebiet sowie unter dem Wasserwerk hindurch? Ein Tunnel mit eigenem Tiefbrunnen und integriertem Wasseranschluss?

Aber wenn man nur auf Schlagzeilen aus ist, fällt einem auch so etwas ein. Die Storchallee würde es freuen, die Störche nicht!

Urban Egert
Wiesbaden-Schierstein

Auf die Berichterstattung über die Affäre um angebliche sexuelle Übergriffe bei Fußballschiedsrichtern bezieht sich dieser Leser.

Zahnloser Schiri-Funktionär

Da jammern also erwachsene Schiedsrichter, weil sie als Erwachsene sexuell belästigt wurden. Wenn ihnen das missfallen hat, warum haben sie dem Belästiger nicht einfach eins auf Maul gehauen? Sich das gefallen zu lassen, für eine eventuelle Schiedsrichterkarriere? Igit! Der hätte bei mir seine Zähne in der Tüte mit nach Hause nehmen können. Das Problem wäre sofort öffentlich geworden und damit auch erledigt sein können.

Hans-Jürgen Reinhard
Niedermhausen



Im Mittelpunkt der Affäre: Schirifunktionär Amerell.